

## Ferdinand de Saussure. 1916. *Cours de linguistique générale*. Payot, Lausanne/Paris.

ALEXANDER MEHLER, Goethe-University

CHRISTIAN STEGBAUER, Goethe-University Frankfurt

BARBARA FRANK-JOB, Universität Bielefeld

Die Entstehungsgeschichte des *Cours* ist einzigartig. Denn Saussure hat bekanntermaßen niemals ein solches Buch geschrieben. Der *Cours* ist vielmehr auf der Basis von studentischen Vorlesungsmitschriften und Notizen aus seinem Nachlass entstanden. Diese Entstehungsgeschichte war und ist Gegenstand von Kritik wie auch von Versuchen, den „authentischen“ Saussure auch auf der Grundlage seiner kürzlich entdeckten Nachlässe zu rekonstruieren [3, 4, 11]. Der *Cours* steht in Abkehr von der zu seiner Zeit dominanten historischen Sprachwissenschaft, zu deren herausragenden Vertretern Saussure selbst zählte. Seine Kritik der historischen Methode zielt im Wesentlichen auf deren Fixierung auf Einzeltatsachen unter Ausklammerung des relationalen, systemhaften Charakters der Sprache. Infolgedessen verfehle es die historische Sprachwissenschaft, auch nur den Gegenstand der *Sprachwissenschaft* korrekt einzugrenzen.

Im Zentrum des Saussureschen Begriffs von synchroner Sprachwissenschaft steht demgegenüber der Begriff des *Sprachsystems*. Danach ist eine Sprache ein System von Zeichen, die aus „psychischen“ Einheiten in Form einer Ausdrucks- und einer Inhaltsseite bestehen [2, 15,18]. Diese *doppelte*, ausdrucks- und inhaltsseitige *Artikulation* [9] verbindet jedoch nicht unabhängig von der Zeichenbildung vorgegebene Einheiten. Ausdrucks- und Inhaltseinheiten (*AE/image acoustique/signifiant* und *IE/concept/signifié*), welche sich zu Zeichen assoziieren [2, 18,77,78,103], sind vielmehr rein relationale, als Verschiedenheiten charakterisierte *differentielle Größen*: AEen sind keine positiven Gegebenheiten, sondern durch Abgrenzung von anderen AEen identifizierbare Verschiedenheiten. Desgleichen sind IEen als Verschiedenheiten charakterisiert, während das Zeichen als Ganzes etwas Positives konstituiert, das Saussure als *relationalen* Wert bestimmt [2, 144]. Man kann die Zeichenbildung so auffassen, dass mit ihr alle drei Einheiten (die zwei „Seiten“ des Zeichens und dieses selbst) gleichzeitig als relationale Größen hervorgehen [2, 76,134,136,139,140,143]: von der Zeichenbildung losgelöst liegt bloß eine amorphe Masse vager Vorstellungen bzw. unabgegrenzter Laute vor [2, 133]. Wegen des differentiellen Charakters beider Seiten des Zeichens (die je nur als Verschiedenheiten existieren) kann Saussure schließlich sagen, dass die Sprache eine *Form* und keine *Substanz* ist [2, 146]. Natürliche Sprachen sind einzigartig darin, dass sie die einzigen oder zumindest primären Systeme dieser Art sind [2, 89]: sie bilden den Gegenstand der Sprachwissenschaft [2, 16].

Die das Sprachsystem konstituierenden Zeichenrelationen sind psychischer Art; deren Träger ist das Individuum [2, 18]. Die Assoziation beider Seiten des Zeichens ist zudem arbiträr, also nicht naturnotwendig (was nicht bedeutet „frei wählbar aus der Sicht von Sprachteilnehmern“ [2, 83]) (*Arbitrarität auf der Zeichenebene*). Desgleichen ist ein Sprachzustand (d.h. ein Sprachsystem in einem Zeitraum „unwesentlicher“ Veränderungen) als Ganzes nicht dazu vorhergesehen, eine bestimmte Vorstellungswelt zu gliedern (*Arbitrarität auf der Sprachebene*) [2, 101]. Die Relationen eines Zeichens konstituieren seinen *Wert* (*valeur*) innerhalb des Zeichensystems, der von der Art seiner konkreten Manifestationen in der *parole* (siehe unten) unabhängig ist. Wegen des Arbitraritätsprinzips muss Saussure annehmen, dass das Sprachsystem kraft seines relationalen Gefüges

Werte erzeugt, welche auch dann erhalten bleiben, wenn die Formseite eines Zeichens verändert wird: der Wert eines Zeichens ist nicht die mit seiner Ausdrucksseite assoziierte Vorstellung oder Bedeutung, sondern seine Stellung innerhalb des Zeichensystems. Aus der Identität der Werte zweier Zeichen folgt ihre Gleichheit [2, 131]: die Einheiten des Sprachsystems sind also durch relationale Werte bestimmt [2, 135]. Anders formuliert: unabhängig von seinem Wert, d.h. von seiner zeichenrelationalen Bestimmtheit ist ein Etwas kein Zeichen (*Sprachen als Systeme von relationalen Werten*) [2, 136]. Dabei sind die Werte der Zeichen rekursiv aufeinander bezogen [2, 137]: ein Zeichen ist dadurch charakterisiert, dass es etwas ist, was die anderen Zeichen nicht sind. Da der Wert eines Zeichens dessen Identität bestimmt, nimmt Saussure folgerichtig an, dass die Sprache eine Art Algebra [7] ist, welche ausschließlich auf komplexen (also nicht-elementaren), d.h. relational bestimmten Einheiten operiert [2, 146].

Saussure unterscheidet nun zwei Arten von Werten [2, 147,149]: solche, die auf *syntagmatischen Relationen* (SR) von Zeichen in der zeitabhängigen linearen Abfolge des Sprechens beruhen, und solche, die aus der zeitentbundenen Gruppierung von Zeichen im Gedächtnis hervorgehen, und zwar infolge von Gemeinsamkeiten oder Analogien dieser Zeichen auf der Ausdrucks- und/oder Inhaltsseite. Letztere Gruppe von Relationen bezeichnet Saussure als *assoziativ*. SR betreffen entweder Relationen der linearen Abfolge von Teilen untereinander oder von Teilen in Bezug auf ein Ganzes. Saussure nimmt an, dass die syntagmatischen und assoziativen Relationen in einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis stehen [2, 153], aufgrund dessen ein Zeichen mehr oder weniger motiviert ist, was dem Aspekt der Arbitrarität entgegensteht [2, 158].

Stellen wir uns ein Saussuresches Sprachsystem gedankenspielhalber einmal als physikalisches System vor, in dem ein Subsystem von Teilchen existiert, welche mit den Teilchen eines „Paralleluniversums“ in der Weise *verschränkt* sind, dass die Teilchen in ihren Universen je eigene identitätsstiftende Relationen eingehen, und zwar als Bedingung der Möglichkeit letzterer Verschränkungen, welche als Ganzes betrachtet ihrerseits Relationen mit Einheiten derselben Art eingehen. In keinem der beiden verschränkten Universen hätte man konkrete Tatsachen, ohne Korrespondenzen im je anderen Universum, wobei dies keinerlei Homomorphismus voraussetzt (Arbitraritätsprinzip). Kein solches System kommt ohne Unterscheidung dieser drei Ebenen relationaler Konstitution aus: es besteht aus „doppeltartikulierten“ Einheiten, deren je zwei Seiten relational konstituiert sind wie auch das Ganze selbst. Verdeutlichen wir uns diesen Begriff nun unter Rückgriff auf die Graphentheorie: ein *Saussuresches System* ist eine Art hierarchischer Graph, dessen Knoten (Zeichen) ihrerseits Knoten (Ausdrucks- und Inhaltseinheiten) zweier durch diese Zeichen verschränkten Netzwerke assoziieren. Im Sinne der autopoietischen Systemtheorie [10] ist Sprache ein Netzwerk höherer Ordnung als die Netzwerke, aus deren Verschränkung sie hervorgeht und daher nicht auf diese reduzierbar: keines der verschränkten Bestandteile eines Zeichens hat die Eigenschaften eines Zeichens [2, 123].

Der Cours kann als Vergewisserung des Gegenstands einer nach Saussures neu zu fassenden Sprachwissenschaft gelesen werden: er grenzt ihren Forschungsgegenstand *langue* von der vielgestaltigen *langage* als Gegenstand auch physikalischer, physiologischer und psychologischer Untersuchungen außerhalb der Sprachwissenschaft ab: die Sprache ist demgegenüber gleichartig in der Weise, indem sie ein System von Zeichen ausbildet. Der *langue* (als soziale Tatsache [2, 19,91]<sup>1</sup>) gegenüber positioniert Saussure die *parole* als das stets *individuelle*, Sprecher-gebundene Sprechen [2, 16] (*langue* als *langage* minus *parole* – [2, 91]). Fragt man nach dem Locus, an welchem die Sprache einer Sprachgemeinschaft beobachtet werden kann, so verweist Saussure auf ihre soziale Realität als etwas, das nur dadurch existiert, dass es auf die Masse der Sprecher dieser Gemeinschaft verteilt ist, so dass kein Individuum je im Besitz des Ganzen oder exakt Gleichen der Sprache ist

<sup>1</sup>Sprache und Zeichen sind ihrer Natur nach sozialer Natur [2, 20,91].

[2, 16]. In diesem Sinne ist die Sprache etwas *Virtuelles* [2, 16]. Die *Einheiten*, anhand derer die Sprache als Zeichensystem (nicht unmittelbar) beobachtbar ist, sind die Zeichen [2, 17,122], die Saussure übrigens nicht mit Einheiten der Wortebene gleichsetzt [2, 135]. Zwar bedingen *langue* und *parole* einander (sprachliche Assoziationen als *Kollektivgewohnheiten* [2, 80]), jedoch ist erstere vom Willen der (Gemeinschaft der) Sprecher in bestimmtem Grade unabhängig [2, 20]: ihre relationale Natur erzeugt eine eigene „übersummativ“ Realität, in welche ihre je neuen Sprecher „geworfen“ sind. Mit der Unterscheidung von *langue* und *parole* geht jene von innerer und äußerer Sprachwissenschaft einher: innerlich ist alles, was quasi die Selbstorganisation der Sprache betrifft.

Dies führt uns zur Unterscheidung von *synchroner* und *diachroner Sprachwissenschaft*: eine Sprache ist stets das Resultat sozialer historischer Prozesse, und zwar in der Weise, dass ihre Gesetzmäßigkeiten aus der Sicht von Individuum und Sprechergemeinschaft nicht willentlich oder „plötzlich“ änderbar sind (im Sinne einer instantanen Rückwirkung auf das Sprachsystem) [2, 84]. Das kann man auch so ausdrücken, dass die eine Sprache konstituierenden Kollektivgewohnheiten in psychologisch andersartigen, größeren sozialen und temporalen Zusammenhängen skalieren, als letztere Willensentscheidungen [2, 84f.]. In diesem Sinne findet das Individuum ein aus seiner Sicht quasi *unveränderliches* System vor, dessen Dynamik sich auf Skalen außerhalb seiner Reichweite bewegt. Während also die Assoziation von AE und IE arbiträr ist, legt die Überlieferung der Sprache (von Generation zu Generation) diese Wahl fest [2, 87]: letztere Festlegung gilt Saussure als Bedingung der Möglichkeit ersterer Beliebigkeit. Während jedoch aus der Sicht der *parole* die *langue* unveränderlich erscheint, ist sie dem Prinzip der *notwendigen Veränderung der Assoziation von Ausdrucks- und Inhaltseinheiten* unterworfen [2, 90]: die sozialen Prozesse der Herausbildung von Kollektivgewohnheiten entfalten in der Zeit eine Änderungsdynamik in Bezug auf die grundlegende Zeichenrelation [2, 93]. Thematisiert man aber den *Wert* eines Zeichens, so ist dieser synchron durch Bezug auf den je thematisierten Sprachzustand bestimmt und also nicht diachron (synchronische Sprachwissenschaft). Für diese synchronische Sichtweise ist es irrelevant, ob sich die Ausdrucksform eines Zeichens verändert hat. Diese Veränderung findet synchron gesprochen vielmehr ihr Abbild darin, dass zwei Zeichen in zwei verschiedenen Zuständen derselben Sprache je eigene, durch diese Zustände festgelegte Werte besitzen, ohne dass die diachrone Feststellung diese Werte zu erfassen vermöge.<sup>2</sup> Demgegenüber seien jene historischen Änderungen aufeinanderfolgender Sprachzustände, welche die diachrone Sprachwissenschaft thematisiert, quasi zufällige, nicht systembildende Einzelereignisse (des Sprechens [2, 115]), die nicht unmittelbar systemisch zu fassen sind [2, 100,119]: sie betreffen vielmehr Einzelelemente und nicht den Austausch von (Sub-)Systemen. Solche Veränderungen einzelner Konstituenten erzeugen einen Anpassungsdruck, wobei Saussure entsprechende Kompensationsprozesse, die einen längeren, sogar intergenerationalen Zeitraum einnehmen können [2, 121], synchron und nicht diachron einordnet [2, 101,103].

Die Rezeption des Cours in wenigen Worten zu skizzieren, ist ebenso wenig möglich, wie seine Hauptargumente kurz darzulegen. Daher beschränken wir uns auf wenige Aspekte dieser Rezeptionsgeschichte. Saussure ist nicht nur der Begründer des Strukturalismus, sondern auch ein Mitbegründer der modernen Semiotik [6]: anknüpfend an den Cours wurde eine Vielzahl von Arbeiten zu speziellen Zeichensystemen (der Mode, Photographie, Architektur etc.) entwickelt. Stellvertretend hierfür sei an das Werk Roland Barthes erinnert [1]. Interessanterweise zeigen jüngere Rezeptionen [11], dass Saussure weniger eine Linguistik der *langue* propagiert hat, sondern die *langue* aus der *parole* heraus bestimmt (vgl. [3, 5]) – geradezu im Sinne der modernen Korpuslinguistik.

<sup>2</sup>Saussure veranschaulicht das mit seiner berühmten Schachspiel-Analogie: in einer gegebenen Stellung hat eine Figur aufgrund ihrer und der anderen Figuren Positionen einen bestimmten Wert, wobei es für diese Wertbestimmung irrelevant ist, zu wissen, wie diese Gesamtstellung zustande kam.

Die Rezeption Saussures in der Netzwerkforschung nimmt verschlungene Wege. An erster Stelle zu nennen ist Claude Lévi-Strauss, der den Strukturalismus in der Ethnologie und Soziologie prägte. Lévi-Strauss orientiert sich an der Sprachwissenschaft (allerdings nicht nur an Saussure), auf deren Basis er große Fortschritte für die Sozialwissenschaft [8, 45] erwartete und auch erreichte. Die Analyse von Mythen- und Verwandtschaftssystemen, die Lévi-Strauss u.a. unter Berufung auf Sprachsysteme vornimmt, wird von Harrison White [12] genutzt, um daran wesentliche Schritte hin zur formalen Netzwerkanalyse zu entwickeln.

**Stichworte:** relationaler Zeichenbegriff, Wertbegriff, Form versus Substanz, Strukturalismus, Systembegriff, Zeichenrelation.

## LITERATUR

- [1] Roland Barthes. 1979. *Elemente der Semiotik*. Syndikat, Frankfurt a. M.
- [2] Ferdinand de Saussure. 1967. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. De Gruyter, Berlin/New York.
- [3] Ferdinand de Saussure. 1997. *Linguistik und Semiotik: Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente. Gesammt, übersetzt und eingeleitet von Johannes Fehr*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- [4] Ferdinand de Saussure. 2003. *Wissenschaft der Sprache. Neue Texte aus dem Nachlaß*. Suhrkamp, Frankfurt am Main. Aus dem Französischen und textkritisch bearbeitet von Elisabeth Birk und Mareike Buss. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Ludwig Jäger.
- [5] Jacques Derrida. 1988. *Limited Inc.*. Northwestern University Press, Chicago.
- [6] Umberto Eco. 1991. *Einführung in die Semiotik*. Fink, München.
- [7] Louis Hjelmslev. 1974. *Prolegomena zu einer Sprachtheorie*. Hueber, München.
- [8] Claude Lévi-Strauss. 1997. *Strukturelle Anthropologie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- [9] André Martinet. 1960. *Éléments de linguistique générale*. Armand Colin, Paris.
- [10] Humberto R. Maturana and F. J. Varela. 1980. *Autopoiesis and Cognition. The Realization of the Living*. Reidel, Dordrecht.
- [11] François Rastier. 2006. *Saussure au futur. écrits retrouvés et nouvelles réceptions. introduction à une relecture de saussure\**. *La linguistique* 42(1):3–18. <https://doi.org/10.3917/ling.421.0003>.
- [12] Harrison C. White. 1963. *An Anatomy of Kinship. Mathematical Models for Structure of Cumulated Roles*. Prentice-Hall, Englewood Cliffs.